

Ohne Negativ nur Positives!

Der Grafiker und Fotograf Josef Dreisörner hat eine alte Reprokamera gerettet und macht damit jetzt große Porträts

Neulich sind Twens vorbeigegangen. Sie haben über die großen Schwarzweiß-Porträts in den lichten Fenstern gestaunt, und Josef Dreisörner ist vor die Tür getreten und hat die Neugierigen hereingeführt zur riesigen schwarzen Kamera: „Und was man sich immer wieder klar machen muss in diesen digitalen Zeiten: Diese Studenten hatten noch nie was von Fotopapier gehört, von Negativen und Entwicklungsprozessen...“

Nostalgie kann sehr frisch daherkommen, wenn sie einen so lässig modernen Enthusiasten zur Seite hat. Dreisörner steht jetzt in seinem kühl-modernen Grafikstudio neben seiner Klimsch Praktika, die fast 550 Kilo wiegt und 60 Jahre alt ist. Von ihrer Anmutung mit dem schwarzem Faltpapier und schwerem Metallgehäuse könnte sie auch 100 Jahre alt sein. Auf der viereinhalb Meter langen Schiene wirkt sie wie ein Riesenmodell einer Dampflokomotive. Dreisörner hat die Räume in der Kaulbachstraße nach der Kamera ausgesucht: Sie musste hineinpassen. Und so gruppiert sich auch die Büroeinrichtung um die Kamera herum.

Monate langes Zusammenschrauben, dann Experimentieren

Vor dem großen Objektiv ist ein filigraner, bequemer Hochsitz wie beim Friseur mit Hydraulik, und während man sich hier einrichtet, erklärt Dreisörner das ganze Prinzip, um einem die Scheu vor dem ehrfurchteinflößenden Apparat zu nehmen.

Die Klimsch Praktika belichtet nicht mehr auf Negative. Es entstehen nur analoge Originale auf dem 50 x 60 Zentimeter großen Fotopapier – im Maßstab 1:1 oder etwas größer. Das große und seltene Schwarzweiß-Fotopapier wird dazu in eine große Kassette gespannt und von einer Jalousie vor Lichteinfall geschützt. Zuvor kann der Fotograf das zukünftige Bild schon in der Rückseite der Kamera sehen – durch das Objektiv spiegelverkehrt und auf dem Kopf auf eine Art Mattscheibe geworfen. Dann wird die Fotopapier-Kassette davorgeklappt und von Außen die Jalousien aufgezo-

gen. Zoomen kann man nicht.



Josef Dreisörner vor seiner Klimsch Praktika Kamera in Schwabing. Das kleine Tablet ist für den Porträtierten, damit man sich vor dem Auslösen selbst sehen kann.

Foto: Sigi Müller

Also muss man für den richtigen Ausschnitt die Kamera auf der so genannten optischen Bank vor oder zurückfahren. Alles muss genau eingestellt werden, denn eine Nachbearbeitung ist nicht möglich: „Das ist ja genau das Besondere, das Kunstvolle – und das Gegenteil der heutigen Fotografie, bei der alles nachträglich digital verändert und bearbeitet werden kann. Mit der Klimsch entstehen eben nur Unikate“, sagt Dreisörner begeistert, obwohl er als Grafiker auch noch alle digitalen Tricks beherrscht und anwendet.

Fast zwei Jahre Vorlauf hat Josef Dreisörner gebraucht, bis er jetzt sein Studio für diese besondere Form der Porträtfotografie geöffnet hat. Schon 2006 entdeckte Dreisörner die Klimsch Reprokamera bei seinem Schwager in der Druckerei Hartmann in Mönchengladbach im Keller: „Sie war in hunderte Teile zerlegt und von Jahrzehnten verstaubt. Ich wusste nicht, wie die Teile genau zusammengehören und ob überhaupt alle da waren.“ Monatelang hat er also herumgeschraubt und probiert, bis sie wieder komplett da stand. Der leicht durchlö-

cherte Faltpapier wurde noch mit einem lichtdichten Spezialvorhangstoff verkleidet. Dann verzweifelte Dreisörner erst einmal über Wochen: Alle Bilder waren unter- oder überbelichtet, flau. Lag es an der Kamera, an falscher Belichtung, falscher chemischer Zusammensetzung der Entwicklerlösung in der großen Laborbatterie? Es lag am schlech-

ten Fotopapier, das man ihm angedreht hatte. Jetzt bezieht Dreisörner perfektes von einer Spezialfirma aus Berlin, und das ist gnadenlos scharf, so dass eine sanfte Vorbelichtung Milde schafft. Am Ende kaufte Dreisörner noch Rollfüße, die eigentlich für Konzertflügel verwendet werden. So kann er jetzt den gesamten Kameraaufbau in

seinem Atelier etwas an die Wand schieben, wenn die Klimsch Praktika nicht im Mittelpunkt steht. Dann arbeitet Dreisörner am Mac und designt Kataloge, Prospekte, elegante Karten, Einladungen – als Kontrastprogramm zur Klimsch-Kamera. **Adrian Prechtel**

Es werden drei Aufnahmen mit der Klimsch Praktika angefertigt,

aus denen man sich sein Unikatportrait aussuchen kann. Foto-session: 1 Stunde. Handentwicklung, 50 x 60 cm : 550 Euro (inklusive MwSt.). Mit Rahmen, Passepartout, Alurahmen mit Echtholz furniert in Anthrazit und entspiegeltem und UV-abweisendem Museumsglas, 700 Euro (inkl. MwSt.). Dreisörner Werbeagentur, Kaulbachstr. 61, ☎ 688 6778, www.klimschunikat.de

DIE REPROKAMERA

Die wunderbare Umfunktionierung eines fantastischen Apparats

Reprokameran benutzte man bis Mitte der 80er Jahre zur Erstellung von Druckvorlagen. Dazu fotografierte man die von Grafikern gezeichneten Vorlagen ab. Da viele Vorlagen im kleineren Format entworfen wurden, als man sie später drucken wollte, mussten die Reprokameran eine extrem gute Auflösung haben. Die Vorlage musste in der Größe des späteren Druckformats abfotografiert werden. Deshalb waren die Filme, z.B. für den Plakatdruck, auch extrem großformatig. Von den so entstandenen Druckfilmen ausgehend wurden im An-

schluss die Druckplatten geätzt. Diese Druckplatten wurden auf Druckzylinder aufgespannt und druckten so im Offset- und Tiefdruckverfahren auf Papier. Der Einzugs der Digitalisierung in die Reprotechnik bedeutete das Aus für Reprokameran. Sie wurden durch Scanner und Digitalkameran ersetzt. Auch die Frankfurter Kamera-Herstellerfirma Klimsch gab auf. Die Klimsch Praktika in der Kaulbachstraße ist jetzt eine der letzten noch in Gebrauch befindlichen Reprokameran – und wird jetzt zur Porträtfotografie eingesetzt.



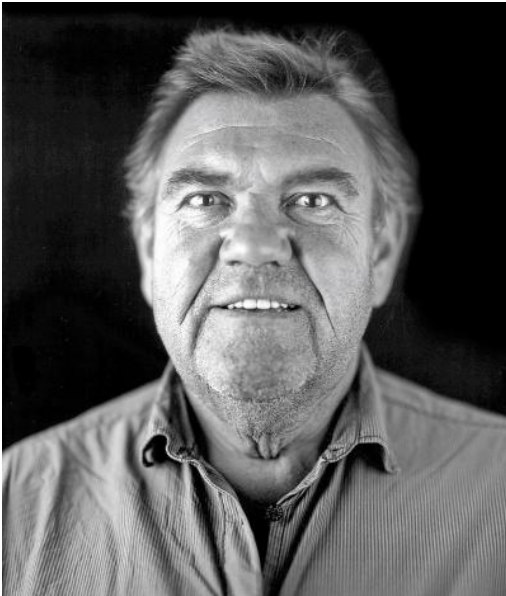
Die riesige Klimsch Praktika Kamera aus Frankfurt von 1957 auf der optischen Bank.



Die neue, alte Kamera erst einmal an der eigenen Mutter ausprobieren: Porträt von Gertrud Dreisörner.



Das Fotopapier kann rot nicht „sehen“. Der Sonnenbrand wird dunkel glänzend! Der Obsthändler Didi Schweiger.



Auch Schauspieler Peter Rappenglück ließ sich schon von der Klimsch Unikat porträtieren. Fotos: J. Dreisörner



Fotograf Josef Dreisörner mit der großen „Mattscheibe“ seiner Kamera. Foto: Sigi Müller